Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 22 (1957)
Heft: 2

Artikel: Das Pratteler Grenzzeichen [Schluss]
Autor: Heitz, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859929

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler

Nr. 2 22. Jahrgang **August 1957**

Inhalt: Dr. August Heitz, Basel, Das Pratteler Grenzzeichen – Karl Loeliger, Liestal, Sunnenundergang im Birsegg – † Walter Schaub, Bottmingen, Die Sissacher Zehnten – Erica Maria Dürrenberger, Reigoldswil, Staudenfeuer – Jakob Eglin, Muttenz, Die renovierte Beinhauskapelle in Muttenz – Heinrich Wiesner, Reinach, Vergänglichkeit – Peter Suter, Reigoldswil Neues über das Basler Erdbeben – Emmy Traber-Grieder, Herisau, Schlof, mys Chind! – Heimatkundliche Literatur, Neuerscheinungen

Das Pratteler Grenzzeichen

Von *August Heitz* (Schluss)

Auf unserer geruhsamen Weiterwanderung haben wir Zeit, einen kleinen kunsthistorisch-volkskundlichen Exkurs über das Prattelerzeichen und dessen Urheber einzuschieben, bevor uns die beiden steilen Anstiege zur Schauenburg und zum Prattelerhorn hinauf die Zwiesprache kürzen.

Die Rosette ist, wie das Sonnenrad, Ausdrucksform uralter Hirtenkultur, ein Motiv angewandter Volkskunst, ohne Bindung an Zeit und Stilepoche, anfänglich in einfachster Art spielerisch in Holz oder Stein geritzt, später bewusst in vielfachen Variationen und Kombinationen weitergebildet und ausgeführt. Ihre Herkunft ist umstritten. Sie kann überall dort entstanden sein, wo solche Kultur Wurzeln fasste, wo der Mensch in einfachster Form seinen Lebensunterhalt fand, sich mit einfachsten Hilfsmitteln zufrieden geben musste und wo er Zeit und Musse hatte, seine Wohnstätte, seine Werkzeuge irgendwie zu bezeichnen und zu schmücken. Das Motiv ist einfach, dekorativ, und gerade deshalb gab es im Laufe der Jahrhunderte je nach Zeit und Umständen den Anreiz, es mit mystischen oder mythologischen Anschauungen und Ideologien zu umgeben und ihm Kräfte und Gaben zu unterschieben. In den Rundfenstern der herrlichen Wunderwerke gotischer Kirchenbaukunst hat die Rosette die höchste Ausdrucksform und tiefste Symbolik gefunden.

Damit stellt sich auch die Frage, wo der Steinmetz, dessen Namen wir leider nicht wissen, die schöne, einfache, in Kerbschnitt ausgeführte Rosette gesehen und vielleicht schon früher ausgeführt hat. Ist sie doch in unserer Gegend aus früheren Jahrhunderten weder an sakralen noch an profanen Stein- oder Holzbauten eingehauen anzutreffen, an Grenzsteinen weder in der Nachbarschaft noch, meines Wissens, im Markgrafenland und im ganzen Elsass zu finden.

Kannte der unbekannte Steinmetz die romanischen und frühgotischen Baureste uralter Kirchenbauten in der Schweiz, die Schmuckornamente, die Symbole, wie Rosette und Sonnenwirbel, an den alten Häusern und Stadeln in den unteren Seitentälern des Rhonetales? Sah er im alten Burgunderland und in Mitteldeutschland die herrlichen Dome aus romanischer Zeit mit ihren figürlichen und ornamentalen Verzierungen? Oder brachte er aus Oberitalien Kenntnisse langobardischer Kunst mit, einer Kunstrichtung eigener Prägung aus dem Ende des ersten Jahrtausends, die sich in stets wechselnden, reichen Flechtornamenten und zwischenraumfüllenden geometrischen Ornamenten äussert. Denn hier finden sich auch die Rosetten, von den einfachsten Formen bis zum vollendeten Kerbschnitt im Kreis, einzeln und in Reihen. Wo unser Mann sein Motiv gefunden haben mag, erfreulich ist für uns, dass er es an den Grenzsteinen eines basellandschaftlichen Dorfes angebracht und damit seinem Können auch am einfachen Objekt Ausdruck verliehen hat.

Im Adlerwald finden wir nacheinander einen Grenzstein, einerseits mit gesichtetem Halbmond, den Buchstaben FD (Frenkendorf) und dem Datum 1843, andrerseits mit einer schönen sechsblättrigen, nicht weit davon einen anderen Stein mit einer hübschen achtteiligen Rosette, bestehend aus schmalen Blättchen; leider fehlt ein Datum (Bild 1, Fig. 4). Ein Granitstein von 1933 zeigt gegen Frenkendorf den Halbmond im Kreis, auf der Gegenseite wieder die sechsblättrige Rosette. Offenbar hatten Pratteln und Frenkendorf es für notwendig befunden, 1642 auch im «Adler» zwei alte Waldsteine durch gehauene Steine zu ersetzen und mit dem damaligen Zeichen und Datum zu versehen. Im Vorbeigehen betrachten wir ein hübsches, rotes Waldparzellensteinchen aus dem Jahr 1588 mit einem Mühleisen, dem Zeichen des St. Albanklosters im alten Basel, geschmückt. Ein gleiches Steinchen steht unten in den Reben.

Am Adlerhof vorbei queren wir eine vorspringende Waldparzelle, stossen hart am Waldrand auf einen Quaderstein, wieder aus dem Jahr 1933, versehen mit Halbmond und Rosette, bald nachher im Wald auf einen älteren Stein aus dem Jahr 1837 mit gesichtetem Halbmond und einer fünfblättrigen Figur. Die Bannlinie läuft sodann in die Wiese hinaus zu einem gleichen Grenzzeichen, wie wir es schon im «Adlerwald» angetroffen haben. Die achtteilige Rosette ist noch gut erhalten. Und nun stehen wir an der Stelle, wo der Weg, von Neu Schauenburg herkommend, den Wald durchschneidet und gegen den Aettenberg verläuft. Noch vor 100 Jahren bannte Frenkendorf mit Pratteln bis zum heute verschwundenen Grenzstein aus dem Jahr 1642, der im Wald stand an der «Bruderhalden», von dem G. F. Meyer meldete, dass hier «Liestal, Frenkendorf und Pratteln zusammen bannen». Von diesem Stein verlief also die Grenze zwischen Frenkendorf und Liestal dem Hasenweg entlang gegen den Aettenberg und Bienenberg hinüber, wogegen nun Pratteln mit Liestal über den Asprain und das Pratteler Horn bis zum Hohen Bannstein bannte. Seit 1851 hat Frenkendorf auf dieser Grenzstrecke mit Pratteln gemeinsame Grenzinteressen.

Dieser Wechsel im Grenzverlauf und im Bannumfang der Gemeinde Frenkendorf veranlasst uns zu einer kurzen Darstellung eines lokalhistorischen Ereignisses, dessen Hintergründe und dessen Entstehung bis heute kaum oder gar nicht bekannt gewesen zu sein scheinen. Frenkendorf stand seit 1594 unter Berufung auf eine Kundschaft aus dem Jahre 1462, wonach Munzach und Schauenburg mit allen Herrlichkeiten der Gemeinde Liestal angegliedert wurden, mit dem mächtigen Nachbar in stetem Streit um Wald-, Weid- und Holznutzungsrechte in den ausgedehnten Waldungen östlich Schauenburg.

Immer wieder unternahm Frenkendorf neue Schritte bei den Regierungen zur Wahrung ihrer berechtigten Forderungen. Endlich kam es am 3. Januar 1816 durch des E. E. und W. W. Rathes von Basel zu einer Erkenntnis über die Hochwälder im alten Liestaler Bann gelegen, und wurde entschieden und in einem gemalten Flurplan festgehalten, dass diese Gebiete unter die Gemeinden Liestal und Frenkendorf in zwei gleiche Teile geteilt und mit HWF (Hochwald Frenkendorf) und HWL (Hochwald Liestal) bezeichneten Marken versteint werden. Aber es blieb dennoch alles beim alten, denn Liestal beharrte auf seinem vermeintlichen Standpunkt. Nach der Trennung von Basel und Baselland, im Jahre 1834, unternahm Frenkendorf einen neuen Vorstoss, und im August 1851, nach langen, unerfreulichen Verhandlungen zwischen beiden Parteien, kam in der Ratsstube zu Liestal durch Vermittlung der Regierung ein Vergleich zustande, in welchem die Waldgrenze von 1816 zur endgültigen Banngrenze zwischen Frenkendorf und Liestal wurde. Seit jenem Datum verläuft nun die Banngrenze von der Bruderhalde bis zum «Hohen Bannstein» zwischen Pratteln und Frenkendorf, von diesem Stein bis zur «Tugmatt» zwischen dem Kanton Solothurn und Baselland, von der «Tugmatt» bis zum Nordfuss des Aettenberges zwischen den Gemeinden Liestal und Frenkendorf. Dort schliesst sie an die alte Grenzlinie zum Bienenberg hinüber an. Damit ist uns nun auch klar, warum auf allen Grenzsteinen über dem Asprain bis zum «Hohen Bannstein» bis 1851 immer noch der Stab mit den fünf oder sieben Kugeln oder Krabben sichtbar ist.

Kaum stehen wir am Fuss des steilen Asprains, so begegnet uns ein Grenzstein aus dem Jahr 1782, der auf der einen Seite einen Liestalerstab mit acht Anhängseln am untern Stabende und beschädigten Krabben, auf der anderen Seite eine seltsame Rosette (Bild 1, Fig. 3) mit acht gebogenen, strichförmigen Kerben zeigt. Auch im Hang und auf dem Grat des Asprains, kurz bevor man aus dem Wald auf die Schlossmatte von Schauenburg tritt, trifft man ähnliche Zutaten an den Stäben von zwei Grenzsteinen aus dem Jahr 1642.

Weit schweift der Blick über den Tafeljura, auf dessen Breiten wir, in Baumgärten versteckt, die Dächergruppen heimeliger Baselbieterdörfer entdecken. In langgezogenen Schwingungen, da und dort unterbrochen von hellgrauen Fluhwänden, steht als Horizontlinie der Kettenjura vor uns und bildet, in der Ferne verschwindend, den Abschluss dieses schönen Landschaftsbildes.

Die heutige Ruine war einst ein einfacher Wohnturm eines froburgischen Dienstmannengeschlechtes, der Edlen von Schauenburg. Nach ihrem Aussterben kurz vor der Wende des 14. Jahrhunderts kam das nach dem Erdbeben 1356 wieder aufgebaute Schloss an die Eptinger und später in rascher Folge an die Vitztum von Basel, an die Truchsess von Rheinfelden, an die Sintz von Basel und schliesslich an die Offenburger und dessen Erben. Henman, das bedeutendste Glied dieser Baslerfamilie, versuchte mit Hilfe seiner vielfachen Verbindungen mit hohen und höchsten weltlichen und geistlichen Würdenträgern aus Schauenburg und den Dörfern Frenkendorf, Füllinsdorf und Munzach eine ausgedehnte Herrschaft mit allen Rechten für sich und seine Nachkommen aufzubauen, das gleiche Ziel verfolgend wie die Eptinger in Pratteln. Aber er starb 1459, noch ehe er seine Hoffnung in Erfüllung gehen sah. Kein Flurstein mit dem Wappen derer von Offenburg meldet uns von den einstigen Besitzern. Die Herrschaft Schauenburg wurde mit Gericht, Twing und Bann, Wäldern und Feldern dem Amt Liestal zugeteilt und an den Grenzsteinen dem Pratteler Bann entlang regierte fortan der Baselstab mit den fünf Krabben.

Am Waldrand, in der Nähe der Ruine, steht ein kleiner Granitstein mit einer etwas derb ausgeführten sechsblättrigen Rosette und dem Datum 1901.

Gleiche Steine stehen in der Nähe und an der Bannlinie zwischen Pratteln und Muttenz. Das Bannweglein führt uns in die steile Flanke des Asprains hinunter. Kaum im Wald, stehen wir einem Grenzstein gegenüber, an dessen dem Hang zugekehrten Seite ein Baselstab mit sechs Krabben, gegen den Weg aber ein sechszackiger Stern mit abgeplatteten Mittelkanten (Bild 1, Fig. 13) uns überrascht, beide Zeichen gleich sonderbar, gleich abwegig vom bis dahin Gesehenen. Leider fehlt ein Datum wie noch so vielen neueren, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Grenzsteinen.

Die Steinmetzen müssen früher sonderbare Käuze gewesen sein, dass sie mit den Hoheitszeichen von Staat und Gemeinden nach eigenem Ermessen, nach oft sonderbaren Ideen oder Launen umgegangen sind. Je nach Steinmaterial und dem verfügbaren Raum, sich über heraldische Regeln oder althergebrachte Ueberlieferungen hinwegsetzend, haben sie die Aufträge ausgeführt. Der Berner Bär marschiert gelegentlich von rechts nach links hinauf, der Baselstab bekommt vier Zacken und der Landschäftlerstab wird von vier bis acht Kugeln begleitet. Dass man von der Nachbildung der prächtigen Rosette von 1642 abgewichen ist, statt sechs Blätter nur deren fünf verwendete, dass man dem Zeitgeist oder der finanziellen Lage der Gemeinde entsprechend einfachere, nicht immer glückliche Lösungen in der Darstellung der Rosette gesucht hat, ist noch begreiflich. Dass man aber aus der Rosette einen Stern konstruiert hat, wie es an der Pratteler Banngrenze dreimal passiert ist, auf dem «Asprain», auf dem «Horn» in der Nähe des «Hohen Bannsteins» und, wie wir schon gesehen haben, bei der Saline Schweizerhalle, und jedes Mal ganz verschieden, ist sehr bedauerlich. Auch der Baselstab zeigt bekanntlich oft die eigenartigsten Abweichungen in seinen Umrissen, dem Zeitgeist der jeweiligen Kunstrichtung entsprechend. Er bleibt aber doch immer der «Krummstab von Basel». Alle Abweichungen und Abirrungen von der ursprünglichen Rosette mit den sechs schalenförmigen, ovalen Blättern sind Formen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Tief eingehauen sind die sechs feinen schmalen Blättchen, ohne Kreiseinfassung, auf dem kaum 40 cm hohen, schlanken Steinchen, das wir auf dem Weitermarsch antreffen. Der unverhältnismässig dicke, eingeritzte Baselstab auf der Gegenseite hat fünf angehängte Kugeln. Ein alter Bekannter aus dem Jahr 1642 begegnet uns, und der richtungangebende Läuferstein ist nur mit einer schönen sechsblättrigen Rosette versehen. Auch die nächsten drei Steine, zwei davon schon bekannt mit 1901 datiert und mit sechsblättriger (Bild 1, Fig. 14), der dritte ohne Datum mit einer fünfblättrigen Rosette gezeichnet, aber ohne Baselstab, stehen am gleichen Bannweglein. Dieses steigt leicht an und wir sind vor dem letzten Stein auf dem Asprain, in der Nähe des Gutshofes Ober-Schauenburg. In einem tief eingeschnittenen Ring liegen die sechs schalenartigen Blätter angeordnet (Bild 5). Auf der Bergseite prangt in einem barocken Schild (die einzige derartige Darstellung an der ganzen Bannlinie) der Liestalerstab mit fünf schwebenden Kugeln. Tief in der Erde, am Sockel, findet man das Datum 1681. Dieser Stein wurde auf Anregung von G. F. Meyer an dieser unübersichtlichen Stelle nachträglich, mit dem alten Zeichen von 1642 versehen, eingesetzt. Steil verläuft das Bannweglein den Hang hinunter, kreuzt den Fahrweg von Neu-Schauenburg zum Gutshof Alt-Schauenburg hinauf, geht an einem defekten Grenzstein mit einer sechsblättrigen Rosette vorbei und verschwindet in dichtem Unterholz vollständig. Unversehens stehen wir an einem Stacheldrahtzaun, der um die kleine Wiese angelegt ist, die sich zwischen dem Asprain und dem Pratteler Horn hinaufzieht. An dieser Stelle, der einzigen zwischen dem «Erli» und der «Lachmatt», von welcher man einen

hübschen Blick auf Pratteln und in die weite Rheinebene bis hinüber zum Schwarzwald geniessen kann, stand einst ein alter Grenzstein aus dem Jahr 1642. Das stachelige Hindernis ist überwunden und wir stehen vor dem ausserordentlich steilen Anstieg zum Pratteler Horn hinauf. Abstieg auf der einen Seite und Aufstieg auf der anderen werden am Banntag manchen Teilnehmer zum Schwitzen bringen.

Auch wir nehmen diesen Hang nicht im Eiltempo. Unterwegs treffen wir einen grossen Quaderstein mit einer zu dick geratenen Rosette, fast auf der Höhe einen Rundstein mit einer Rosette mit sechs schmalen Blättchen und auf der Gegenseite mit einem Stab ohne Krabben. Auf dem Pratteler Horn bei Punkt 651 begrüssen wir wieder zwei alte Bekannte von 1642. Hier biegt die Grenze fast rechtwinklig südwärts ab. Es folgen zwei kleine Zwischensteine mit hübschen sechsblättrigen Figuren und auf der Gegenseite mit Basellandstäben, die nur aus dem einfachen Bischofstab, gestützt von zwei schrägen Strichen am unteren Ende bestehen. Derart einfache Stäbe werden wir noch einige Male antreffen.

Und nun sitzen wir neben dem Eckstein aus dem Jahr 1782, dessen eine Seite sechs eingehauene zierliche Blätter ohne Kreiseinfassung, auf der anderen Seite den eigenartigsten Baselstab der ganzen Reihe zeigt. Er hat unten auf jeder Seite vier zapfenartige Anhängsel. Wir geniessen die Stille in diesem Wald ohne Unterholz zwischen den mächtigen Buchenstämmen. Es hat einen eigenen Reiz, in einem solchen «durchsichtigen» Wald zu rasten, in dem man jede optische oder akustische Veränderung fast sofort wahrnimmt, wo es nach dürrem Laub riecht und die Frühlingssonne durch das Geäst Licht und Wärme spendet. Doch wir müssen weiter. Ganz in der Nähe steht ein anderer Veteran von 1702, versehen mit einem behäbigen Baselstab mit fünf Krabben, aber ohne Querbalken und mit der Sechsblattrosette. An einer Weggabelung lockt uns ein schmaler Waldstein zu einem Abstecher. Er ist mit einer auffallend kleinen Rosette und einer Steinnummer versehen. Nach ihm folgen, eine beinahe rechteckige Waldparzelle von ca. 3 ha Fläche südlich jenseits der Bannlinie Richtung Schauenburgerfluh umschliessend, eine Reihe von ähnlichen Gütersteinchen, stets mit einer Nummer, einer Rosette und auf der Gegenseite mit B (Basel) oder mit zierlichen Baselstäbchen bezeichnet. Vielleicht hatte früher die Parzelle einen grösseren Umfang, da an der Hangkante draussen noch ein Steinchen steht, bloss mit 1644 versehen, wie einige der Waldsteinchen mit den Schalenrosettchen. Wann diese Parzelle in den Besitz von Pratteln kam (vielleicht schon 1644), war im Archiv in Liestal nicht ausfindig zu machen.

Auch die Bannsteine an der Waldparzelle zeigen neben dem strichförmigen Liestalerstab noch im Kreislein die Rosette, weil sie zugleich als Parzellensteine dienen. Diese, wie die nachfolgenden, fast rhythmisch mit älteren, 1642 datierten, wechselnden Grenzsteine stammen aus dem 19. Jahrhundert. Dann finden wir einen schmalen Kalkstein ohne Datum, auf dessen Frontfläche in einem feinen Kreis ein fünfstrahliger Stern (Bild 1, Fig. 11) erhalten prangt, dessen einzelne Glieder derart schlank sind, dass sie kaum auffallen.

Wir stehen beim vierbännigen Hohen Herrlichkeitsstein, der seit Jahrhunderten die Stände Basel und Solothurn scheidet. Auf einer Seite sehen wir das Solothurnerwappen in einem gotischen Schild, gegen die Gemeinde Gempen gerichtet, auf den drei anderen Seiten je einen mächtigen Baselstab. Der eine davon, rechtsgedreht, in einer schönen alten Form ohne Krabben, vertrat einst den alten Kanton Basel und schaut gegen die Gemeinde Muttenz. Die beiden anderen, linksgedrehten Stäbe, sind, aus der abgeänderten Form zu schliessen,

erst später eingehauen worden und erhielten sehr wahrscheinlich, der eine, gegen Liestal gerichtete, zuerst fünf Kugeln, denen nach 1851, als Frenkendorf an die Stelle trat, noch zwei Kugeln beigefügt, der andere, nach 1834, sieben Kugeln, weil er gegen Pratteln sieht.

Von diesem interessanten Stein aus hat vor rund dreihundert Jahren die Setzung von «gehauenen», d. h. mit Zeichen und Datum versehenen Grenzsteinen begonnen. Von hier bis zur Bruderhalde hinunter stellte man 1642 zehn solche Steine, statt der alten oder defekten Waldsteine. Dazu kamen im glei-

Bild 5. Bannstein der Gemeinde Pratteln aus dem Jahr 1642 aus Asprain (Schauenburg).

Bild 6. Bannstein der Gemeinde Pratteln aus dem Jahr 1818 im „Zinggibruneggwald".

chen Jahr noch zwei gleiche Steine im Adlerwald. 1670 und 1681 wurden ebenfalls die sechs schönen Schalenblätter in Steine eingehauen und diese an die Stelle von Waldsteinen gestellt. Von den insgesamt 14 Bannsteinen gingen im Laufe der Zeit drei infolge von Verwitterung, Unachtsamkeit oder Nichtgebrauch verloren.

Nun bannen Pratteln und Muttenz zusammen. In fast gerader Linie verläuft der Grenzweg zum Egglisgraben, zur Lachmatt und zur Schweizerhalle hinunter. G. F. Meyer meldet in seinen Entwürfen über diesen Grenzabschnitt als Fixpunkte bei der Streckenvermessung Waldsteine, Kieselsteine, ungehauene Waldsteine, einen dreieckigen Stein, ein Stein ohne Wappen, Wegnamen, Gelände- und Besitzernamen. Diese Angaben zeigen uns deutlich, dass zwischen Muttenz und Pratteln damals die gleichen Zustände herrschten wie z. B. im oberen Baselbiet, aber auch an andern Orten. G. F. Meyer berichtet 1680 aus dem Amt Homburg, «dass nicht alle diese dorffschaften mit Bansteinen und Lohen von ein ander unterscheyden sindt, dahero zwischen etlichen dorffschafften zwar lohen aber nicht banlohen sondern weydganglohen zu finden». Es beweist immerhin, dass die primitiven Grenzzeichen zur Kenntlichmachung des Grenzverlaufes auf lange Zeit, in gewissen Fällen bis ins letzte Jahrhun-

dert hinein, genügten und erst auf Grund der modernen Vermessungsmöglichkeiten ausser Kurs kamen. Dass dieser Zustand zwischen Muttenz und Pratteln bis ins 19. Jahrhundert latent blieb, im Gegensatz zur Ostgrenze von Pratteln, ist wohl dem einfachen, übersichtlichen Verlauf der Grenzlinie selbst und dem Umstand zuzuschreiben, dass die beiden Gemeinden jahrhundertelang unter dem gleichen Regiment, demjenigen der Landvögte von Münchenstein, verblieben.

An den immerhin zahlreichen Grenzzeichen können wir aus dem fast steten Wechsel und den Wiederholungen der Formen, dem jeweiligen Material, den wenigen Datierungen und aus den verschiedenen Darstellungen der Rosetten entnehmen, dass alle Steine ohne Ausnahme aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammen. Zur genaueren Kenntlichmachung des Verlaufes wurden an den einen Strecken mehr, an anderen weniger Grenzsteine aufgestellt.

1818, das älteste Datum an diesem Grenzabschnitt, befindet sich an zwei Grenzsteinen (Bild 6) im «Zinggibruneggwald», der eine auf dem rechtsseitigen Strassenbord, der andere in einiger Entfernung linksseitig unterhalb der Strasse im Wald. Beide zeigen eine schöne, achtblättrige Rosette (Bild 1, Fig. 8). Sehr hübsch sind auch vier Steine mit gleichen, einfachen Zeichen, der eine, ein Kalkstein, im «Horngraben», die drei anderen, rote Sandsteine, im Kohlholz stehend, alle datiert 1865. In einem feinen Kreis sehen wir vier feine, schmale Kerben (Bild 1, Fig. 6) eingehauen, die rechtwinklig zueinander stehen. Hart am Waldrand des Kohlholzes, am Strässchen von Muttenz zum nahen Gasthof Eglisgraben, steht ein dicker Grenzstein aus dem Jahr 1882, dessen Zeichen wieder eine achtblättrige Rosette ist, deren Blätter aber fein und schmal eingekerbt (Bild 1, Fig. 10) sind. Auffallend wirken drei Grenzsteine, der eine zuoberst im Egglisgraben als Eckstein, die beiden anderen im Kohlholz und bei der Lachmatt, mit dachförmigen Steinkronen, deren Kameraden wir am Morgen beim «Erli» beobachteten. Fünfblättrige Rosetten und die Daten 1860 und 1851 sind ihre Zeichen. Neue grosse Granitsteine aus den Jahren 1921 und 1922 sind da und dort in der Grenzlinie anzutreffen. Die Rosetten sind, wie bei einigen anderen Grenzsteinzeichen, in rechteckigen oder quadratischen, vertieften Feldern eingesetzt und wirken auf diese Weise recht schön.

Nach dieser abwechslungsreichen Wanderung, vorbei an rund dreissig anspruchslosen Zeugen von Grenzrecht, in Form und Material verschieden (Bild 1, Fig. 5), in ihrem Schmuck oft kalt und nüchtern wirkend, stehen wir in der Lachmatt, so geheissen, weil sie an der Grenze zwischen Muttenz und Pratteln sich ausbreitet, denn «Lach oder Loch» ist identisch mit Grenze. Dieses weite Wiesengelände gehörte einst zum früheren Augustinerkloster Rothaus. Heute ist das grosse daraufliegende Bauerngehöft, das Lachmattgut, im Besitz der Christoph Merian'schen Stiftung von Basel. Wir nähern uns dem in den vergangenen dreissig Jahren stark zusammengeschrumpften Teil der Hard, der im Pratteler Bann liegt. Der ausgedehnte Güterbahnhof hat auch vom Pratteler Boden einige Aren beansprucht. Wie am Morgen werden wir beim Ueberschreiten der beiden Strassenzüge Richtung Pratteln und Liestal vom Motorenlärm umbraust, der fast schmerzhaft in den Ohren wirkt nach der Ruhe, der Stille droben in den hellen Buchenwäldern. Im kleinen Walddreieck zwischen der Strasse und den Bahngeleisen stehen zu Beginn ein zum Teil zerstörter älterer Stein mit einer fünfblättrigen (Bild 1, Fig. 7) und in der Nähe der Bahngeleise ein neuer Stein von 1921 mit einer sechsblättrigen Rosette, beide Figuren von einem Rechteck eingerahmt. In unheimlichem Tempo rasen die Schnellzüge an uns vorbei, mit Menschen gefüllt, die ihre Sorgen oder ihr Glück mit sich tragen in die Nähe oder in weite Ferne. Schwer beladen schlep-

pen sich die langen Güterzüge tal- oder bergwärts und befördern die Güter. die dem Wohlstand unseres Landes dienen oder irgendwo Not und Elend lindern helfen. Wir wandern daneben her, noch einmal ostwärts zur grossen Unterführung, tauchen hinab in das Gewirr und den Lärm hin- und hereilender Motorwagen und steigen wieder hinauf, um im nördlichen Waldrest der Pratteler-Hard nach Grenzsteinen zu suchen. Der Umweg ist insofern vergeblich, als wir keine Grenzsteine mehr in diesem Waldabschnitt finden, dafür aber doch belohnt werden mit der Entdeckung zweier zierlicher Waldparzellensteinchen. Das eine zeigt eine hübsche Glocke, das Besitzerzeichen des einstigen Klosters Klingental, das andere einen Pilgerstab, das Zeichen des Siechenhauses, das im 18. Jahrhundert dem Waisenhaus St. Jakob gehörte. Leider hat die Industrieanlage der Säurefabrik Schweizerhalle einen hohen Hag um ihr Areal erstellt. Und darum müssen wir, und zwar unbedingt, wieder einen Umweg in Kauf nehmen, um im bewaldeten Abhang einen noch ordentlich erhaltenen «Dreieckstein», eine kleine Seltenheit, gleichsam als Dessert zu geniessen. Auf der einen Schmalseite ist ein einfacher Baselstab, der uns sagt, dass die Muttenzerhard seit 1515 der Stadt Basel gehört, auf der zweiten Seite eine hübsche sechsblättrige Rosette, die bedeutet, dass wir an der Banngrenze Muttenz-Pratteln stehen, und die Buchstaben R H auf der dritten Seite weisen hin auf das weitläufige Gut des «Roten Hauses» zu unseren Füssen, das 1905, wie das Lachmattgut 1906, von der Christoph Merian'schen Stiftung erworben wurde. Der interessante Stein wurde im Jahre 1825 gesetzt. Zwischen Mauern und einem Holzhag eingeklemmt, steht der letzte Grenzstein in der Reihe, ein Granitstein von 1921, der mit seiner Rosette den gewichtigen Schlusspunkt darstellt.

Weit war heute unser Weg, reich an Naturschönheiten, reich an geschichtlichen Erkenntnissen und reich an Grenzsteinen, verschieden in den Formen, im Material und besonders im Schmuck des Zeichens von Pratteln. Vielleicht ersteht in der Zukunft wieder die schöne Rosette mit den sechs Schalenblättern, eine besondere Aufgabe für einen tüchtigen Steinmetzen, die auf der Steinfläche ebenso wirken wird wie eine kunstvolle Kerbschnittarbeit auf einer alten Truhe.

Wanderer werden da und dort vor dem einen oder anderen Grenzstein stehen bleiben, Zahl und Zeichen sinnend betrachten und deren Zwecke zu erkennen suchen. Die Ausflügler eilen vorbei. Das Kleine am Wege achten sie nicht, schonen es aber hoffentlich, denn Grenzsteine sind stets «steinerne Urkunden», hinter denen Gesetze und Besitzerrechte stehen.

Quellen:

Boos, H., Urkundenbuch der Landschaft. Basel 1881.
Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft. Liestal 1932.
Heitz, A., Vom Violenbach zum Dorenbach (mit Photo von Grenzsteinen). Baselbieter Heimatbuch Bd. IV. Liestal 1948.
Heitz, A., Wappen und Symbole auf Grenzsteinen (mit Photo von Grenzsteinen).
Suter, P., Die Gemeindewappen des Kantons Baselland. Liestal 1952.
Merz, W., Die Burgen des Sisgaus. 4 Bde. Aarau 1909—1915.
Meyer, G. Fr., Geometrischer Grundriss des Bratteler, Muttenzer und Mönchensteiner Bannes, 1678, Maßstab 1:6500. Staatsarchiv Liestal.
Meyer, G. Fr., Entwürfe. 3 Bde. 1678—1681. Skizzen über Augst, Frenkendorf, Liestal, Muttenz und Pratteln.
Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfried-Atlas). Ueberdruck Basel und Umgebung, 1:25000 1946.
Zeugin, E., Die Flurnamen von Pratteln. Pratteln 1936. (Farbige Planwiedergabe von Pratteln 1678 von G. F. Meyer, sowie der vollständige Wortlaut der Urkunde von 1463).
Es standen noch zur Verfügung Grenz- und Waldakten des Staatsarchivs von Liestal, eigene Grenzsteinphotos sowie Feldaufnahmen von 1929 bis 1955.